
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 23/2 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.2.60045

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Jeroen DUINDAM, *Myths of Power. Norbert Elias and the Early Modern European Court*, Amsterdam (University Press) o. J. [1995], 234 S.

Der »Prozeß der Zivilisation« ist eine Schimäre (des 19. Jahrhunderts); die »Figurationsanalyse« als ein Konzept, Macht durch Untersuchung von Beziehungsgeflechten zu erfassen, bleibt anregend, wenn dabei auf die Gegenseitigkeit der Austauschbeziehungen geachtet wird. So ließe sich der methodisch-theoretische Ertrag in einer Kurzformel zusammenfassen, den Duindam aus seiner systematischen Gegenüberstellung von Norbert Elias' Deutung der Hofgesellschaft mit den Ergebnissen der letzten 50 Jahre historischer Forschung zieht.

Das historiographische Ergebnis im engeren Sinn ist für das Werk »Die höfische Gesellschaft« vernichtend und wird unter dem Titel: »Der Teufelskreislauf bricht zusammen« (S. 181) resümiert. Schon in diesem Titel wird auf eine wesentliche theoretische Schwäche von Elias' Werk hingewiesen: Die Domestizierung des Adels ist bei ihm gleichermaßen Voraussetzung und Ergebnis der königlichen Sittenreform am Hof.

Demgegenüber war nach Duindams überzeugender Beweisführung der Adel keineswegs so schwach und manipulierbar, wie ihn Elias darstellt, womit dessen Argumentation ihren Ausgangspunkt verliert. Alle Tendenzen zur Verhöflichung am Hof können auch als taktische Möglichkeiten der Adelligen gedeutet werden, ihre Interessen dort durchzusetzen. Elias unterschätze außerdem die Bedeutung des (adeligen) Stammbaums als der weiterbestehenden Grundlage jeglicher Statuszuweisung, die auch Ludwig XIV. respektiert habe. Unsicherheit und Mobilität am Hof überschätze er folglich. Die Beschreibung der Rolle der Bourgeoisie am Hof sei ganz unbefriedigend, denn deren Spitzen seien immer relativ problemlos durch Konnubium kooptiert worden, während die Distanz zwischen Hof- und Landadel viel größer war als die zwischen Bourgeoisie und Adel. Die Analyse aller Hoffraktionen zeige außerdem überdeutlich, daß jede Vertreter der unterschiedlichen Gruppen umfaßte, während keine einen Schwerpunkt in einem bestimmten Stand hatte.

Elias und von Kruedener, dessen Deutung des absolutistischen Hofes Duindam gleichwertig mitbehandelt, lösen beide nicht ihren Anspruch ein, ein Modell zu konstruieren, in dem der königliche Wille eine untergeordnete Rolle spielt. Das war ja der von Elias behauptete entscheidende »Fortschritt« gegenüber M. Weber, daß Elias nicht mehr Rationalisierungspotentiale oder die intentionale Lebensführung, sondern die ungeplanten Nebenwirkungen historischer Prozesse zum Angelpunkt seiner Theorie machte. Vielmehr beschreibe Elias an entscheidenden Stellen die Fähigkeit des Königs, das Zeremoniell zu manipulieren, als konstitutiv für die »Verhöflichung der Krieger«. So vereinen sich letztlich teleologische Deutungsmuster einer Geschichte der Staatsentstehung und der Sitten mit dem Handeln »des Königs« und »der Monarchie«. Es ist eine ähnliche Vermischung von Weltgeist, Staatsformbeschreibung und Personendeutung, die auch das Sozialdisziplinierungsparadigma kennzeichnet (dazu demnächst W. Freitag). Aber die Chronologie des Umgangs mit dem Hofzeremoniell z. B. zeigt im europäischen Vergleich, daß Karl V. souveräner mit dem Zeremoniell als Ludwig XV. umging, während Phillipp III. sich von ihm stärker eingeschränkt fühlte als Ludwig XVI. Die von von Kruedener und Elias beschriebenen Mechanismen existierten nur dank einer Mischung aus funktionalistischer und intentionalistischer Argumentation. Dabei bleibt natürlich die These des Übergangs vom Selbstzwang zum Fremdzwang ebenso unbelegbar, wie sie bei Elias im Detail wenig ausgearbeitet ist.

Die sachlichen und inhaltlichen Fehlkonzeptionen von Elias werden aus der Entstehungsgeschichte des Werkes verständlich. Elias Quellenauswahl und -gewichtung ist einseitig, so daß er gewissermaßen Saint-Simon nur »ausschreibt« und damit zum Sprachrohr einer frustrierten Adelsgruppe wird. Elias Kritik an den Historikern verträgt sich schlecht mit seiner Praxis, bereits bei der Werkentstehung meist überholte Literatur verwendet zu haben. Bei der für die Ausgabe 1969 neugeschriebenen Einleitung hat er die inzwischen entstandene Forschung souverän ignoriert. Das Werk wurde trotzdem gern von Historikern in den

1970er und 1980er Jahren rezipiert, weil es entgegen den Tendenzen zu Spezialisierung und Vorsicht bei der Interpretation in der »Historikerkunft« dieser einen großen Deutungsentwurf anbot, den manche dann eilfertig mit Material »verifizierten«.

Duindams Studie zeichnet sich in Fortsetzung der von Winterling zum Hof des Kölner Kurfürsten geleisteten Pionierkritik an Elias nun durch die viel breitere Materialbasis aus, die Frankreich, das Deutsche Reich und die Habsburger Höfe in Wien und Madrid entsprechend der Forschungslage fast gleichwertig berücksichtigt. In Bezug auf die Rolle der Adligen bei der Staatsbildung und am Hof, das Hofleben, das Zeremoniell, die Hierarchien und Konflikte sowie auf die Zivilisierung durch den Hof präsentiert Duindam jeweils »das Modell« und die historische Empirie, so daß dieses Buch ein Musterbeispiel theoriegeleiteter Historiographie ist. Das Buch kann für die zukünftige Forschung nicht zuletzt deshalb die Standards setzen, weil der Autor die internationale Forschung in mehreren Sprachen souverän überblickt. Sein neuer Deutungsvorschlag für den frühneuzeitlichen Hof soll hier nicht verraten werden, damit möglichst viele Historiker dieses exzellente Buch zur Hand nehmen. Für die weitere Nutzung des Werks von Elias empfiehlt sich nach den Falsifikationen im Bezug auf die Zivilisierung insgesamt (H. P. Duerr), das Frauenhaus (Schuster), die Gewalt (Dinges), Nacktheit und Scham (Jütte) und nun auch umfassend zum Hof für äußerste Zurückhaltung.

Martin DINGES, Stuttgart

Peter DINZELBACHER (Hg.), Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart (Alfred Kröner Verlag) 1993, XXXVIII – 663 S. (Kröners Taschenausgabe, 469).

Globalement, deux définitions de l'histoire des mentalités ont cours. La première met l'accent sur la dimension psychique de l'activité humaine (l'imaginaire, les motivations, l'expérience, l'inconscient), l'autre s'intéresse davantage aux dimensions historiques des champs sociaux d'activité humaine (pouvoir, parenté, institutions sociales, âges de la vie, sexualité, etc.). Ces deux grands courants se prévalent souvent d'alliances différentes: la psychologie, la philosophie, la sémiologie ou l'histoire de l'art dans le premier cas, l'anthropologie sociale ou culturelle, la sociologie ou la démographie dans le second. Le premier courant se préoccupe d'une définition aussi précise que possible du champ couvert par l'histoire des mentalités, ses alliances et ses méthodes, l'autre courant se sent plus libre à cet égard – ses tenants considèrent la notion d'histoire des mentalités plutôt comme un concept neutre, capable d'attirer l'attention aux dimensions sociales, culturelles ou mentales difficiles à capter dans les champs disciplinaires existants. En gros, le premier courant a maintenant tendance à s'éclipser derrière le second, qui se profile comme une anthropologie culturelle globalisante du passé.

Le dictionnaire d'histoire des mentalités publié sous la rédaction de Peter Dinzelbacher reflète cette ambiguïté profonde, tout en s'inscrivant clairement dans le premier des deux courants. Il embrasse, d'une part, une série cohérente de notions relevant du champ des mentalités historiques (individu, religiosité, peur, espace, temps, etc.), d'autre part il englobe tout un secteur résiduel de l'histoire sociale et culturelle. L'article Nature, par exemple, comprend aussi bien l'attitude de l'homme envers la nature que son action en faveur de l'environnement. Bien sûr, il est quasiment impossible de séparer ces deux dimensions, le psychique ou le culturel d'une part, et le social de l'autre. Mais ne serait-il pas plus prudent de confondre le moins possible l'attitude collective (ou *habitus*) avec l'activité sociale et culturelle tout court, qui s'inscrit plus clairement dans le champ politique et économique? L'on comprend donc la réticence de nombreux historiens et chercheurs en sciences sociales devant un champ disciplinaire aussi flou, aux méthodes et concepts aussi vagues, et la tendance parmi les historiens eux-mêmes à rebaptiser ce champ avec un nom disciplinaire consacré: anthropologie historique, histoire culturelle, etc.